

Pastorin Ina Brinkmann

St. Clemens zu Büsum
Rogate, 21. Mai 2017

Predigt zu Lukas 11, 5-13



Jesus sagte zu seinen Jüngern: »Stellt euch vor: Einer von euch hat einen Freund. Mitten in der Nacht geht er zu ihm und sagt: ›Mein Freund, leihe mir doch drei Brote! Ein Freund hat auf seiner Reise bei mir haltgemacht und ich habe nichts im Haus, was ich ihm anbieten kann.‹ Aber von drinnen kommt die Antwort: ›Lass mich in Ruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder liegen bei mir im Bett. Ich kann jetzt nicht aufstehen und dir etwas geben.‹ Das sage ich euch: Schließlich wird er doch aufstehen und ihm geben, was er braucht – nicht aus Freundschaft, aber wegen seiner Unverschämtheit.

Deshalb sage ich euch: Bittet und es wird euch gegeben! Sucht und ihr werdet finden! Klopf an und es wird euch aufgemacht! Denn wer bittet, der bekommt. Und wer sucht, der findet. Und wer anklopft, dem wird aufgemacht. Gibt es unter euch einen Vater, der seinem Kind eine Schlange gibt, wenn es um einen Fisch bittet? Oder einen Skorpion, wenn es um ein Ei bittet? Ihr Menschen seid böse – trotzdem wisst ihr, was euren Kindern guttut, und gebt es ihnen. Wie viel eher wird der Vater vom Himmel her denen den Heiligen Geist geben, die ihn darum bitten.«

Licht und Liebe durch Gott, unseren Schöpfer und Erhalter, Klarheit und Zuversicht durch Jesus Christus, unseren Bruder und Heiland, Geist und Glück und Kraft durch den Heiligen Geist.

Das wünsche ich euch, **liebe Freunde in Christus.**

Nehmen wir einmal an, du läufst durch Büsum und siehst dabei immer wieder diesen Mann. Er ist vielleicht sechzig. Sein Haar ist grau, und er geht etwas linkisch. Meistens lächelt er. Das fällt auf. Obwohl sonst nichts an ihm ungewöhnlich ist. Manchmal stellst du dir vor, wie es wohl in seinem Leben aussieht, und was er so macht. Du könntest ihn eigentlich mal in deine Gebete einschließen, denkst du dir, könntest für ihn eine Kerze hier am Lichtertisch in St. Clemens anstecken. Du weißt, das klingt ein bisschen verrückt. Der Mann tut nichts, was dich dazu verleiten könnte.

Dass wir vor Gott an andere denken, für sie beten, ist ein schöner Gedanke. Allerdings hat solch ein Vorhaben auch Konsequenzen. Es gilt dann nämlich für jeden. Da Gott Gott ist, und er überdies alle Menschen seine Geschöpfe nennt, wird er niemanden ausschließen und auch für jeden einen Blick haben, sich jedem zuneigen. Also wohl auch denen, für die wir bitten. Ganz gleich, für wen.

Vergleichsweise einfach ist solch eine Vorstellung, zum Beispiel für die eigenen Kinder zu beten. Wenn sie nicht gerade ein Tobsuchtsanfall haben. (Oder vielleicht gerade dann.) Für sie bei Gott vorzusprechen, ist durchaus denkbar. Auch für die beste Freundin oder den milde blickenden älteren Herrn neben dir in der

Kirchenbank kannst du dir das vorstellen. Also bei Menschen, denen du von vornherein ein Maß an Sympathie einräumst, denen du zugetan bist.

Was wäre aber, wenn du für Fremde betetest? Die du gar nicht kennst? Oder, noch viel schwieriger, die du abstoßend findest, was ist mit einem von diesen durchgängig alkoholisierten Obdachlosen, dessen Nase halb zerfressen ist? Oder gar für solche Männer wie den Machthabern in der Türkei und in Nordkorea. - Angela Merkel, Martin Schulz, Christian Lindner, Katrin Göring-Eckardt, na gut. Aber für diese?

Wie ist das? Bittest du Gott manchmal um etwas? Ganz spontan, so zwischendurch? Mitten am Tag? *„Bitte, lieber Gott, gib, dass jetzt ein Parkplatz frei wird“*, so wie Alexander das macht, Journalist, der immer zu schnell unterwegs ist, von Heide nach Kiel nach Hamburg und zurück.

Oder wie Sophie, die in einer Agentur über Schokolade und Elektroautos Werbetexte schreibt: *„Oh Gott, ich brauche jetzt wirklich mal Pause“*, sagt sie dann.

Oder wie Richard, der geschieden ist, und mit seiner Frau ums Sorgerecht für Andi rangelt, seinen zehnjährigen Sohn: *„Himmel hilf, lass meine Frau endlich zur Vernunft kommen.“*

Oft sind Gebete solche kurzen Gedanken. Spontan. So dahin gesprochen. Halb achtlos, halb echt. Wünsche, die sich wie Aufforderungen an Gott richten.

So manches Mal aber sind unsere Wünsche noch viel grundlegender. Dann bitten wir Gott um Schutz und Segen für die Menschen, die uns wichtig sind. Wie Henry zum Beispiel, den wir zur Taufe getragen haben. Wir wünschen diesem Jungen, dass es ihm gut gehen möge. Und anderen geliebten Menschen selbstverständlich auch. Weil wir wissen, da muss Achtsamkeit her. Und Schutz. Weil unsere Liebe das so will für den anderen.

Wie bei Julie und Marie, beide 19. Sie haben ihr soziales Jahr in einer der Kitas hier in Dithmarschen geschmissen. Sie wären gern Youtube-Stars, diesem sozialen Netzwerk im Internet mit einer Million Follower. Ihre Mütter machen sich jetzt Sorgen. Im Stillen.

Aber sind solche Bitten überhaupt notwendig? Um was können oder sollen wir Gott eigentlich bitten? Brauchen wir dazu überhaupt Worte? Kennt Gott nicht ohnehin unsere Wünsche und unsere Bitten? Die von Alexander und von Sophie, von Richard, Julie, Marie, und die von dir und mir?

Beten ist viel mehr als schnelle Wünsche in den Himmel zu schicken.

Beten ist vor allem inneres Reden. Ein Stillwerden in uns.

Wir verlassen dabei unsere lauten Gedanken, die sich wie ein Tinnitus in die Seele bohren. - *„Dass der Urlaub mittlerweile über einen Monat zurückliegt und ich eigentlich schon wieder reif bin für den nächsten.“* Wir lassen die Gefühle beiseite, die sich nach vorne drängeln. - *„Dass ich vergessen habe, die Katze der Nachbarin zu füttern.“* Solche Gedanken dürfen gehen, wie sie gekommen sind.

Beten beginnt mit dem Horchen. Dem Hinhören. Deine inneren Ohren mögen sich dabei öffnen. Du suchst dabei nach deinem Innersten. Wir beginnen dem, was leise

in uns ist, auf die Spur zu kommen. Dem, was wir so oft verdrängen. Was wir wegschieben.

So treten wir innerlich vor Gott. Holen ihn zu uns. Machen den inneren Blick weit und öffnen unsere Seele. Beten meint: das ganze Leben vor Gott zu bringen. Nichts weglassen, nichts verstecken. Die Sehnsucht nach Leben und Liebe. Die Irrwege. Die Unverschämtheiten. Den Dank für alles, was geglückt ist. Was wertvoll ist.

Aber auch alles Hässliche und Lieblose. In uns. Und um uns. Und unsere Angst. Wir schauen dabei unsere Wunden an. Sehen auch das, was wir genießen konnten. Unsere Worte suchen, stammeln, klagen. Loben. Danken. Setzen frei. Heilwerden bahnt sich den Weg durch die Worte.

Tränen fließen vielleicht. Auch Hilflosigkeit steigt auf. Wer weiß. Glücksgefühle machen sich womöglich breit. Unsere Hoffnungen und Wünsche bekommen einen anderen Klang. Einen neuen Horizont.

Auf diese Weise zu beten heißt sich wie in einen Schutzmantel einzuhüllen. Ich bekomme wieder eine Ahnung von dem Frieden und dem Segen, der reicher ist als meine spontanen Bitten und Wünsche. Nach Parkplätzen oder sonst was.

Dass Gott in uns Menschen wohnt, auch das ist ein schöner Gedanke. Dann müssten wir nie lange suchen, wenn wir beten. Allerdings hätte auch diese Vorstellung dann Konsequenzen. Dass Gott in uns Menschen wohnte, gälte dann auch für jeden. Da Gott Gott ist, und er überdies alle Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen hat – wie es die Bibel nennt – wird er gerade deshalb auch niemanden ausschließen. Das hieße, in einer Angela Merkel oder den übrigen Politikern wohnte Gott. Genauso wie in unserem Journalisten Alexander oder dem geschiedenen Richard, in dem Obdachlosen genauso, wie in dem Fremden in unserer Alleestraße. Aber auch in Recep Tayyip Erdoğan oder Kim Jong Un oder Donald Trump? Himmel hilf!

Aber es sei auch bedacht: Für andere zu bitten, sie in die Güte Gottes hinein zu stellen, kann sich doch nicht nach unserem Maß bemessen? „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan (Mt 25, 40)“, heißt es bei Matthäus in einem Satz vom Menschensohn.

Du nimmst an, dass dieser Christussatz damit womöglich Richard meint, der ums Sorgerecht ringt oder meinetwegen auch diesen Obdachlosen. Im Ganzen bist du davon überzeugt, dass die Hilfseinrichtungen in unserer Stadt doch für diese Menschen ganz gute Arbeit leisten. Also warum für sie beten? Und für die Erdoğan's und Kim Jong Un's dieser Welt gibt es doch das Europaparlament und die politischen Gipfel, die UN. Die politischen Ausgleichssysteme.

Beim Beten, bei der Bitte für andere genauso wie für dich selbst, geht es nicht um eine Handlung, eine Hilfsleistung, ein Regelwerk ‚Wenn-Dann‘, wenn ich da und dafür bitte, dann macht Gott das und das, sondern es geht vielmehr um eine Haltung. Beten ist frei von Erwartungen. ‚Dein Wille geschehe‘, heißt es im Herzensgebet Jesu, im Vaterunser, nicht etwa meiner.

Beten ist eher wie ein Hinsehen. Ein Aufmerksam werden. Ein Wachwerden. Nicht kalt werden gegen die Welt. Gegen all das Leben in dieser Welt. Und darauf hoffen, dass nichts bleibt, wie es ist. Dass die Ewigkeit in keinem von uns wohnt. Sondern eher Gott, der sich nicht in den Gegebenheiten von uns Menschen einrichtet. Der vielmehr aufrichtet.

Was wäre, wenn zum Beispiel dieser grauhaarige Mann in der Alleestraße, der, der immer lächelt, wenn er ein Handzeichen Gottes wäre: Sieh hin. Ich bin hier und hier und auch hier. Du begegnest mir ständig. Wenn du dem Alexander, dem Richard, dem Obdachlosen, den Angela Merkels und auch den Recep Erdoğans dieser Welt in die Augen siehst, siehst du in meine Augen. Und wenn du meine Augen in ihren Augen siehst, begegnest du ihnen anders.

Höre auf dabei zu fragen, wie du sie findest. Höre auf mit dir selbst und mit anderen ins Gericht zu gehen. Nimm einfach nur wahr und bete und bitte. Lass dich erweichen. Dann könntest alle diese anderen einschließen in dein „Vergib uns unsere Schuld wie auch wir unseren Schuldigern“.

Gott wird schon einen Ausgleich haben. Denn auch die anderen sind seine Geschöpfe. Wie du auch. Du könntest auch für sie bitten, dass sie eingehüllt werden wie in einen Schutzmantel. Und das ist eine ganz andere Wahrheit, als wir so kennen und vermögen. Gott sei Dank dafür. Und Amen

Literatur: Susanne Niemeyer, Soviel du brauchst, Freiburg im Breisgau, 2013

Klaus Douglass, Beten, München 2011

Birgitta Heubach-Gundlach, Morgenandachten auf NDR 3, Hamburg 2001